AUGSBURG. Das Abonnement, welches je vierteljährl. u. halbjährl. angenommen wird, beträgt nach der neuesten Postconvention für alle Postämter Deutschlands, Oesterreichs vierteljährlich 6 fl. 30 kr. rhn. od. 4 fl. 12 Sgr. in Bayern jährlich 27 kr. in Frankreich abonnire man in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben No. 38, rue Notre Dame des Marmots c. bei der deutschen Buchhandlg. von F. Klinckstieck No. 11, rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem k. preuss. Postamt in Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand; für Neapel u. Sicilien bei Buchhändler Albert Detken in Neapel; für Griechenland u. d. Levante etc. bei dem k.k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen u. der Raum einer dreispalt. Colonelzeile berechnet: in Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 309 5 November 1857.

Uebersicht.

Der Siebenundfünfziger.

Deutschland. Frankfurt (der letzte Kampf der Parteien von ehemals); Bom Main (Berichtigung); München (die Berathungen des Ausschusses der Kammer der Abgeordneten über das Strafgesetzbuch); Düsseldorf (Herbstfeier); Darmstadt (aus dem Bereich der Finanzausschüsse); Kassel (die letzten Sitzungen der Kammer); Hamburg (die Veränderungen im Steuerwesen. Der Tritiansche Pressproceß); Gera (die Weißenfels-Gerner Eisenbahn); Göttingen (Dr. Moriz Wagner abgereist); Luxemburg (die Beschlagnahme des Courrier. Der Eisenbahnproceß); Köln (Dr. fr. Borchhardt †); Berlin (das Stahlsche Abschiedsgastmahl. Der englische Commissär in den Herzogthümern. Das Befinden des Königs); Königsberg (ein Uebelstand beim Häuserbau); Salzburg (die Unterstützung des katholischen Gesellenvereins); Wien (die Stempelsteuer).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die „Modena." Die „Rückkehr").

Schweiz. Bern (confessioneller Hader); Zürich (Legate vom Alt-Bürgermeister J. J. Heß. Neue Nationalrathswahlen. Sparcassenproject); St. Gallen (Nationalrathswahlen. Paritätische Kantonsschule. Neues Theater. Gasbeleuchtung. Neues Postgebäude. Litterarisches).

Frankreich. Die Sparcassen. Hafenbauten in Algerien. Cavaignac. Die Landwirthschaft und die Zollgesetzgebung.

Belgien. Gent (Strassentumult).

Italien. Turin (Graf Siccardi).

Schweden und Norwegen. Stockholm (Reichstagssitzungen).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (die Erwartungen der Polen. Die polnischen Beamten. Die Auslassungen über Indien); St. Petersburg (russische Ansichten über die Lage).

Handels- und Börsenachrichten. Wien (der Aufschwung im Speditionswesen).

Neueste Posten. München (die Magistratswahlen. Die Preis-Theaterstücke); London (Gerüchte vom Untergang des Transportschiffs „Hydaspes").

Cursbericht.

Wien, 2 Nov. Kaiser-Franz-Joseph-Ostbahn 45; Theißbahn 100; Lloyd-Actien 88; Elisabeth-Westbahnactien 100; Lomb. Bahnactien 92¼; Pardubitz-Reichenberger 99⅞.

Der Siebenundfünfziger.

△ **Vom Rhein**, Ende Oct. Haben Sie Raum für einen Klang der Freude der in diesem Augenblick an dem schönen Rhein thalauf thalabwärts zieht? Schon dröhnt und dehnt es sich in den Fässern; wie ein schweres Seufzen klingt es durch die Keller. Es ist der Siebenundfünfziger, der in diesem Augenblick in die Bütten und Fässer rinnt, der noch mehr als zehn trostlosen Jahren erscheint. Schwer und dicht liegen die hoch in den Tag hinein die kräftigen feuchten Nebel des Herbstes auf dem Rhein und seinen Gauen, aber durch dieselben — am lautesten zwischen Mainz und Lorch — ertönt der Jubel, donnern die Böller, klingen vom frühen Morgen bis spät in die Nacht die Lieder beglückter Menschen. Schönes wundervolles Land! In sanften Linien, in anmuthigen Formen erheben sich deine Hügel, vertiefen sich deine Thäler, mit vollen beruhigten Wogen durchströmt dich der Rhein zwischen weit hinausgeschobenen Ufern; kein furchtbarer wild zerklüfteter Rahmen hemmt das schöne Bild, nirgends tritt dem Auge das Gigantische, überall das Schöne, das Anmuthige entgegen! Der Jubel tönt um so lauter, weil der neue Siegeszug ein unerwarteter ist, weil keine prophetischen Stimmen ihn voraus verkündet und verheißen haben. Die Jerichorose, die, nach dem Glauben des Rheingauer Volks, in der Weihnachtszeit, wenn sie in das Wasser gesetzt wird, aufgehen muß zur vollen Blüthe, sollte der bevorstehende Jahrgang ein ausgezeichneter wird, sie hat in der Nacht des letztvergangenen Christfestes sich bloß zur Hälfte erschlossen. Der Epheu, dessen Aussehen einem gelblichen Auge schon im Winter den Wein des nächsten Sommers charakterisirt, hat dem Siebenundfünfziger einen bescheidenen Ruhm prophezeit; alle Wahrzeichen an denen das gläubige Gemüth des Rheingauers bisher unwandelbar festgehalten, sie haben in diesem Jahr getrogen. Bis tief in den August hinein, als er die Nächte schon mit seinen berauschenden Düften erfüllt, hat man die Köpfe geschüttelt, ihn über die Achsel angesehen. Und als nun der ersehnte Regen immer noch nicht aus den Wolken fiel, die ersehnten Nebel immer noch nicht aus dem Rhein steigen wollten, als der Weinstock von der allzugroßen Hitze schon anfieng zu dürren, als der Sechsundfünfziger, der neidische, saure Geselle, schon vergnügt in seinen Fäßern brummte, weil er von seinem gefürchteten Nebenbuhler nicht mehr übertroffen zu werden meinte, da wurden sogar die treusten Anhänger irre, und saßen besorgt den nächsten Tagen entgegen. Aber die lang aufgesparten Wohlthaten des Himmels sind oft die weisesten. Der Regen fiel, die Nebel stiegen, und ein glücklicheres Fallen und Steigen wäre kaum denkbar gewesen; mit dem Regen fielen die Besorgnisse, mit dem Nebel stiegen die Hoffnungen. Rasse Morgen, schwüle Mittage, feuchte, warme Nächte, das war was der September brachte, das war die glückliche Krisis des Siebenundfünfzigers. Jetzt war gewonnen, auch wenn der October nicht ganz nach Wunsch ausgefallen wäre. Aber auch in diesem Monat war keine Stunde, keine Minute welche die Entwicklung des edlen Gewächses hätte hemmen können. Im Gegentheil, immer edlere Nahrung zogen die Stöcke aus dem Boden, immer voller quollen die Beeren aus ihnen hervor, und in wenig Wochen war der Wein, den man noch kurz vorher als ein gutes Mitteljahr charakterisirt hatte, vielleicht der ausgezeichnetste des Jahrhunderts. Die Lese ist allerorten im Gang, an vielen Orten ist der Wein schon in den Fässern, binnen kurzem werden alle Keller gefüllt seyn. Die Ernte ist nicht ganz eine so reiche wie man sie in guten Jahren gewohnt ist, dagegen ist die Qualität eine vorzügliche, und der quantitative Ausfall nur ein unbedeutender. Und so findet denn in diesen Tagen das Auge, wohin es an dem mittlern Rhein schweift, nichts als Glück, Segen und Freude. Auf dem Johannisberg, auf welchem einst die weinseligen Mönche des Fuldaer Stiftes gesessen, sammeln sich mit vollen Wogen die edelsten Ströme in den weltberühmten Kellern; der dießjährige Herbst scheint wie eine letzte Huldigung die der herrliche Berg seinem greisen verehrten Schloßherrn darbringt, der am Abend seines vielbewegten Lebens dieses Paradies noch einmal aufgesucht. Von dem Zwillingsbruder des Johannisberg, dem Steinberg, schäumt es hinab in die Keller der Abtei Eberbach, wo eine stattliche Gesellschaft von Sechsundvierzigern, Vierundvierzigern und Elfern den neuen ebenbürtigen Hrn. Bruder begrüßt. Se. Hochwürden der Hochheimer, der milde geistliche Herr, predigt Süße und Feuer in seinen Blütten, und auch auf den Rüdesheimer Bergen, und auf den dem Hrn. v. Bethmann in Frankfurt gehörigen Hügeln des Marcobrunnen flattern Banner die nicht zu verachten sind. Von dem Most wird nur wenig getrunken, er ist zu süß, und der Schlacken die man bei seiner Genuß mit in den Kauf nehmen muß, sind zu viele; nur wenige Tage währt es indeß, und die jedem Weintrinker so wohlbekannte Periode des „Federweißen" tritt ein. Das ist die Zeit die mit geheimer Lust und mit geheimem Grauen erwartet wird. Jede große Sache fordert ihre Märtyrer, ihre Opfer; mit einem guten Wein verhält es sich nicht anders. Der Federweiße bezeichnet nämlich seinen herrlichen Uebergangspunkt in der Gährung, in welchem das einem guten Wein innewohnende Feuer für den Geschmack entbunden wird, in welchem die Süßigkeit des Mostes und die schwere eigenthümliche Gluth des Rheinweins sich zu einem etwas herben, aber unendlich angenehmen und verführerischen Trank vereinigen.

So hätten wir denn ein mageres Weinjahrzehnt glücklich hinter uns, und dürften wieder ein gesegneteres hoffen. Dr. Gall, der in den letzten Jahren in den Weinkellern eine verhängnißvolle Rolle gespielt, wird nun wohl für lange Zeit aus denselben verbannt werden. Aus den Kellern! Aber es gibt noch andere Gebiete auf denen er schon seit geraumer Zeit mehr gewirkt hat als gut war, und mehr als man glauben sollte. Dr. Galls Methode ist